

# Allgemeiner Anzeiger

## Tageblatt für das Holme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Königsahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Dhl, Kupferberg, Rabenornwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beilitz, Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 288

Jahresabonnement: für 1 mm Höhe, 34 mm breit 8 Reichspfennig, für Behörden, Finanzangelegenheiten u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspfennig, Reklame 10 Reichspfennig. — Offertgebühren 10 Reichspfennig und Porto —

Halver  
Mittwoch, den 9. Dezember

Erscheint: wöchentlich 6 mal  
Gratisbeilagen: „Zeitungsführer im Wochenbild“, „Landmanns Sonntagsblatt“, „Herb und Scholle“, — „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“ —

1931

## Die große Notverordnung

### Das Opfer.

Der neue große Opferakt ist aufgestellt. Was auf ihm niedergelegt werden soll, ist nicht der Überfluß einer reichen Ernte, sondern es sind Broden unseres täglichen Brotes, einzelne Groschen der Not, die an sich dazu bestimmt waren, den notwendigen Bedürfnissen des täglichen Lebens zu dienen. Die von uns verlangten Steuern sind keine Steuern mehr, sondern sind tatsächlich „Opfer“. „Gold gab ich für Eisen“ hieß einst die Parole großer Völkerverträge: heute geben wir auch das Eisen hin. Wofür? Für eine Hoffnung! Nicht so groß ist vielleicht die Erwartung, daß durch diese uns auferlegten Entbehrungen unsere wirtschaftliche Lage unmittelbar gebessert werden könnte, auf lange Sicht hinaus nur könnten wir hoffen, aber das müssen wir erwarten, daß endlich unsere hartnäckigen und hartherzigen politischen Gläubiger einsehen, daß es so nicht weiter geht, daß aller guter Wille seine Grenze hat an dem Können, daß die Auszehrung und Auspressung des deutschen Volkes unter dem Zeichen von Versailles ein Verbrechen bedeutet an diesem Volk, ein Verbrechen an der Menschheit. Aus dem Platz jedes Konferenzteilnehmers in Basel, auf den Schreibtischen aller Diplomaten und Politiker der ganzen Welt sollte diese Notverordnung des Deutschen Reichspräsidenten ständig liegen, als ein mahnendes und warnendes Zeichen, daß Versaillesdiktat und Young-Plan ein Volk in Hunger und Elend gebracht haben. Bis an die äußerste Grenze des Tragbaren geht die Notverordnung in ihren neuen Belastungen, jeder Schritt weiter auf diesem Wege muß in den Abgrund führen, in den Deutschland bei seinem Sturz ganz Europa rettungslos mit hineinziehen müßte.

### Ein „Band“ Notverordnung.

46 Druckseiten im Reichsgesetzblatt.

Die Notverordnung führt den Titel: „Vierte Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zum Schutze des inneren Friedens.“ Sie umfaßt 46 Druckseiten im Reichsgesetzblatt, stellt also wieder, wie die meisten ihrer Vorgängerinnen, ein stattliches Buch dar. In neun Einzelabschnitten werden die verschiedenen gesetzmäßigen Gebiete behandelt.

Die Notverordnung wurde der Öffentlichkeit durch die Übergabe an die Presse bekanntgegeben, die Reichskanzler Dr. Brüning im Kongresssaal der Reichskanzlei selbst vornahm und erläuterte.

### Der letzte Versuch.

Zum sechstenmal ergeht eine Notverordnung zur Sicherung der Wirtschaft und der Finanzen in Deutschland. Und zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen. Zum sechstenmal, — denn leider sind weder die Finanzen, noch die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse durch die fünf früheren Verordnungen endgültig gesichert worden. Zwischen der ersten und der zweiten war noch fast ein halbes Jahr verstrichen, aber zwischen dem 5. Juni 1931 und heute drängen sich gleich vier Verordnungen. Und melancholisch denkt man daran, daß die Notverordnung des 5. Juni, die veröffentlicht wurde, als der Reichskanzler in Chequers war, die letzte ihrer Art hatte sein sollen, weil dem deutschen Volke einfach nicht noch mehr zugemutet werden könne, weil es nicht bloß bis zur Grenze des Erträglichen, sondern zum Teil noch darüber hinaus gebracht und gezwungen worden sei. So hörten wir und lasen wir das damals, — und seitdem ist vom deutschen Volke noch weit, weit mehr verlangt worden, gerieten wir in noch viel tiefere Not, wurden uns noch größere Lasten auferlegt. Und so wenig wie die Wirtschaft konnten die Finanzen in Ordnung gehalten werden. Wird es gelingen, sie jetzt, durch die sechste Notverordnung, wirklich zu sichern? Man möchte es hoffen, aber...

Das Furchtbarste in unserer heutigen Wirtschaftslage ist ja, daß man nirgends in der Welt einen Hoffnungsstrahl zu erblicken vermag, obwohl die Krise doch schon drei Jahre um den Erdball rast. Wenn man das überhaupt „leben“ nennen kann, dann leben wir jetzt von einem Tag zum andern, leben von der Hand in den Mund. Und was heute einschneidendste Notmaßnahme ist, erscheint morgen schon fast harmlos gegenüber den neu auftauchenden Anforderungen wirtschaftlicher und finanzieller Art. Was heute mühsam und unter schwersten persönlichen Opfern „sanierter“ zu sein scheint, ist morgen wieder krank und schreit laut nach neuer schärferer Medizin. Als wir im Sommer das Wort von der „Selbsthilfe“ hörten, haben wir ja alle keine Abnung gehabt und auch nicht haben können, wie die Wirklichkeit aussieht, die hinter jenem Entschlusse steht. Wir haben auch nicht gewußt, daß rings um uns, durch eigene Not bedrängt, auch die anderen Völker uns die Durchführung unseres Entschlusses so entgeglichschweren würden.

Wieder einmal wird der Versuch gemacht, unter Einsetzung der „letzten Steuerreserven“ die öffentlichen Finanzen in Ordnung zu bringen und zu sichern. Auch

jenes Wort ist verschollen, das einst davon sprach, das einst versprochen, daß auf die von der Krise immer stärker geschüttelte Wirtschaft keine Lasten nicht mehr gelegt werden sollten. Gewiß ist bei den öffentlichen Ausgaben ein in die Milliarden gehender Abbau erfolgt, persönlicher ebenso wie sachlicher Art, — aber schneller noch gingen die öffentlichen Einnahmen zurück, so daß überall der Haushalt in Reich, Ländern und Gemeinden doch wieder über den Haufen gestoßen wurde. Da wurde eben auch immer wieder zur Steuer-schraube gegriffen, was aber das wirtschaftliche Abell nur noch vergrößerte. Jetzt, in der sechsten Notverordnung, geschieht es von neuem. Wiederum erfolgt der Versuch, die öffentlichen Haushalte wenigstens einigermaßen in Ordnung zu bringen, sie wenigstens einigermaßen zu „sichern“. Aber...

*Dr. Brüning*  
*Dr. Brüning*

Die ersten Unterschriften,  
die die neue Notverordnung trägt

Wenn so furchtbar schwere Opfer nun wieder einmal vom deutschen Volke verlangt werden, dann muß man die Gegenforderung erheben, daß nun auch diese Opfer wenigstens gerecht verteilt werden. Natürlich geht aber gerade darum der Streit, geht schon lange, vielleicht allzulange, hin und her im deutschen Volke. Man hat gehofft und geharrt auf die Einlösung der Zusage, daß die kommende Notverordnung nun wirklich eine „Winterhilfe“ sein werde; aber ehe der Weg noch geplant oder bereitet wurde, türmte das Ausland neue Hindernisse vor uns auf und gefährdet uns den letzten wirtschaftlichen Aktivposten, den wir noch besitzen: unseren Ausfuhrhandel. Wie sollen wir diese Hindernisse überwinden können?!

Am Tage, da in Basel die Young-Plan-Kommission mit ihrer eigentlichen Arbeit begonnen hat, ist von der Reichsregierung nun der letzte Versuch eingeleitet worden, mit unseres eigenen Volkes schmerzenden und wundgedrückten Schultern das deutsche Finanz- und Wirtschaftsgebäude zu stützen. Wiederum zeigen wir nicht bloß den Willen zur Selbsthilfe, sondern sind zur Tat geschritten. Wir haben weitere Kraftreserven nicht mehr zur Verfügung.



Oberbürgermeister Goerdeler, Leipzig,  
der Reichskommissar für Preisüberwachung wird.

### Dr. Goerdeler aus der DNVP. ausgetreten.

Der neue Reichskommissar für Preisüberwachung.

Oberbürgermeister Goerdeler veröffentlicht auf Grund einer Unterredung, die er mit dem Führer der Deutschnationalen, Hugenberg, hatte, folgende Erklärung:

„Meine Ernennung zum Reichskommissar bringt mich in einen Gegensatz zu der politischen Haltung der Deutschnationalen Volkspartei und ihrer Oppositionsstellung gegen das Kabinett Brüning. Nach einer Unterredung, die ich mit Herrn Dr. Hugenberg hatte, ziehe ich aus dieser Tatsache, so sehr ich mich nach wie vor mit den politischen und weltanschaulichen Grundätzen der Deutschnationalen Volkspartei verbunden fühle, die Folgerung meines Austritts aus der Partei.“

### Was der Reichsverkehrsminister von der Notverordnung erwartet.

Die Eisenbahnergewerkschaften bei Trevisan.

Reichsverkehrsminister Trevisan empfing Vertreter der Eisenbahnergewerkschaften zu einer Aussprache über die mit der Notverordnung zu-

ammenhängenden Fragen. Im Anschluß an ausführliche Darlegungen der Personalvertreter wies der Minister darauf hin, daß die Reichsregierung die Preisentlastungsaktion als Ganzes behandeln müsse. Sie erwarte, daß die bevorstehenden starken Eingriffe in alle Wirtschaftsbeziehungen zu einer der Senkung der Bezüge entsprechenden Ermäßigung der Lebenshaltungskosten führen würden. Was die vorgebrachten Einzelwünsche angehe, so sei er gern bereit, in freundschaftlichen Verhandlungen mit der Hauptverwaltung der Reichsbahngesellschaft den Mittler zu machen. Weiter könne er bei der bekannten rechtlichen Unabhängigkeit der Reichsbahngesellschaft nicht gehen. Der Minister gab der Hoffnung Ausdruck, daß die allgemeine Auflockerung der Wirtschaft, in deren Rahmen die große Tarifsenkung gehöre, im Verein mit den bekannten neueren verkehrspolitischen Maßnahmen eine finanzielle Erleichterung für die Reichsbahn bringen werde.

Dr. Goerdeler,

### Reichskommissar für die Preisüberwachung.

Der Reichspräsident empfing Oberbürgermeister Dr. Goerdeler-Leipzig und bat ihn, im Interesse der Allgemeinheit und der schnellen Durchführung der Preisentlastung das in der neuen Notverordnung geschaffene Amt eines Reichskommissars für die Preisüberwachung zu übernehmen. Dr. Goerdeler hat sich dem Reichspräsidenten zur Verfügung gestellt.

### Der Inhalt der neuen Notverordnung.

Die neue „vierte Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zum Schutze des inneren Friedens“ gliedert sich in neun Teile:

#### 1. Teil: Preis- und Zinsentlastung.

Kapitel 1: Anpassung gebundener Preise an die veränderte Wirtschaftslage (im allgemeinen Senkung der Kartell- und Innungspreise um 10 Prozent gegenüber dem Stande vom 1. Juli 1931).

Kapitel 2: Schutz gegen Übertreibung (Einführung eines Reichskommissars für Preisüberwachung).

Kapitel 3: Zinsentlastung (Senkung der Zinsen von Anleihen, Hypotheken und dergleichen auf 6 Prozent, soweit sie gegenwärtig nicht höher als 8 Prozent sind, bei höheren Zinsen Senkung um ein Viertel bis zur Hälfte; entsprechende Regelung für Personalkredite durch den Reichskommissar für das Bankwesen).

Kapitel 4: Aufhebung der Steuerverzugszuschläge, Senkung der Steuerzinsen (in Zukunft in der Regel 12 Prozent jährlich statt bisher 120 Prozent).

#### 2. Teil: Wohnungswirtschaft.

Kapitel 1: Geldentwertungsausgleich bei bebauten Grundstücken.

Kapitel 2: Mietentlastung (in der Regel um 10 Prozent der Friedensmiete, ähnlich auch bei Neubauwohnungen).

Kapitel 3: Außerordentliche Kündigung von Mietverträgen.

Kapitel 4: Abbau und Beendigung der Wohnungszwangswirtschaft.

Kapitel 5: Beamtenheimstätten.

#### 3. Teil: Maßnahmen auf dem Gebiete der Zwangsvollstreckung

(allgemeiner Vollstreckungsschutz, auch für städtische Grundstücke, soweit bei Zwangsversteigerung das Gebot unter 70 Prozent des Grundstückswertes bleibt; entsprechende Einführung eines Zwangsverfahrens mit Betriebsaufsicht zur Sicherung der Ernte 1932).

#### 4. Teil: Sonstige wirtschaftliche Maßnahmen.

Kapitel 1: Steuerliche Erleichterungen für die Aufteilung von Gesellschaften.

Kapitel 2: Einheitsberatung.

Kapitel 3: Mineralwassersteuer (wird aufgehoben).

Kapitel 4: Fonds für gewerbliche Genossenschaften.

Kapitel 5: Handels-, gewerbe- und börsenrechtliche Vorschriften.

Kapitel 6: Ausprägung von Bierpfennigstücken.

Kapitel 7: Änderung der Vorschriften über Haushalts- und Schuldenwesen im dritten Teil der dritten Verordnung zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen vom 6. Oktober 1931.

Kapitel 8: Spar- und Giromaßnahmen, kommunale Kreditinstitute und Giroverbände sowie Girozentralen.

#### 5. Teil: Sozialversicherung und -fürsorge.

Kapitel 1: Krankenversicherung (Senkung der Lasten um schätzungsweise 25 Prozent durch Pauschalierung der Arzthonorare).

Kapitel 2: Unfallversicherung.

Kapitel 3: Knappschaftliche Versicherung.

Kapitel 4: Gemeinsame Vorschriften.

Kapitel 5: Fürsorge.

Kapitel 6: Schlussvorschriften.

#### 6. Teil: Arbeitsrechtliche Vorschriften.

Kapitel 1: Löhne und Gehälter der Arbeiter und Angestellten (Weiterlauf der Tarife bis 30. April 1932, Senkung der Tarife auf den Stand vom 10. Januar 1927, aber nicht um mehr als 10 Prozent, ausnahmsweise bis 15 Prozent, falls seit 1. Juli 1931 keine Senkung eingetreten).

Kapitel 2: Soziale Wahlen (Möglichkeit der Verlängerung der Wahlzeit für Betriebsräte usw. bis Ende 1933).

# Der Kampf um die Tribute

## Deutschland dringt auf schnelle Hilfe.

Frankreich fühlt sich in Basel „vereinsamt“.

Der Tributauschuß in Basel hat seine Arbeiten fortgesetzt, um die geschäftlichen Fragen endgültig zu regeln. Dr. Melchior hofft möglichst rasch, also voraussichtlich am Mittwoch, zu dem eigentlichen Kernproblem der Verhandlungen, der Prüfung der deutschen Gesamtlage, überzugehen, die er mit einem Bericht einleiten wird. Deutschland hat dazu den Vertretern bereits ein umfangreiches Material in drei Sprachen zugestellt. Der deutsche Vertreter ist bereit, den Mitgliedern des Ausschusses in eingehender Weise Aufschluß über alle Fragen zu geben und diese, wenn gewünscht, noch durch Einziehung des einen oder anderen besonderen Sachverständigen ergänzen zu lassen.

Deutschland dringt aber auf beschleunigte Beratungen, denn ein weiteres Hinauszögern der Regelung der Reparationsfrage gefährdet nicht nur die tausenden Kredite Deutschlands, sondern untergräbt seine ganze Kreditwirtschaft.

Daß von französischer Seite den Beratungen noch viele Schwierigkeiten

gemacht werden werden, ist nach der bisherigen Haltung Frankreichs außer Zweifel. Durch die Wahl des Italieners Beneduce zum Vorsitzenden und die Ablehnung des von Frankreich vorgeschlagenen Belgiers Franqui zeigt sich die französische öffentliche Meinung sehr verärgert und man schiebt dieses Ergebnis Machenschaften der Deutschen zu. Man spricht zum Teil mit unverbüllter Erbitterung über die Haltung der übrigen Staaten und die Vereinsamung Frankreichs. Man fürchtet wohl, daß Frankreich nicht die genügende Gefolgschaft finden wird, um seine rücksichtslosen Pläne durchzusetzen, die es noch einmal vor einigen Tagen

in einer Note zusammengefaßt

hat, die den Vorschlägen der Länder, die auf der Baseler Konferenz durch Sachverständige vertreten sind, zugegangen ist. Die französische Regierung legt darin noch einmal ihren Standpunkt in der Reparationsfrage und der Frage der kurzfristigen Kredite fest. In dieser Note heißt es u. a.: Die Weltkrise sei sicherlich zum großen Teil verantwortlich für die deutsche

Finanzlage. Die französische Regierung glaubt aber, daß die Zahlungsunfähigkeit Deutschlands auch in den besonders großen Haushaltsabgaben und in den systematisch übertriebenen Anleihen

der deutschen Regierung zu suchen sei. Die französische Regierung erkennt die Notwendigkeit an, Maßnahmen zu ergreifen, um Deutschland bei seinen augenblicklichen Schwierigkeiten zu unterstützen. Sie wird sich hierbei von dem Wortlaut der Vereinbarung leiten lassen, die nach den Besprechungen des französischen Ministerpräsidenten mit dem amerikanischen Staatspräsidenten in Washington veröffentlicht worden ist. Obgleich die französische Regierung bereit ist, weitgehende Zugeständnisse zu machen, um der Notlage des Reiches zu steuern, besteht sie darauf,

daß die Reparationszahlungen grundsätzlich aufrechterhalten bleiben,

da keinerlei Beweis dafür vorliegt, daß Deutschland dauernd zahlungsunfähig bleibt und da der geheiligte Charakter der internationalen Abkommen unbedingt gewahrt bleiben muß.

Die augenblickliche Finanzkrise in Deutschland, heißt es in der Denkschrift weiter, ist einer endgültigen Feststellung der Zahlungsfähigkeit Deutschlands nicht günstig. Die Untersuchung muß sich daher auf eine vorläufige Regelung beschränken, die nur zeitlichen Charakter tragen kann.

Wenn später eine internationale Konferenz der Reparationsmächte zusammenberufen wird, so wird man die gesamte Frage der deutschen Zahlungsfähigkeit von neuem aufrollen können. Auf alle Fälle muß diese Untersuchung die wichtige Frage

der deutschen Kapitalien im Auslande

einschließen. Es müssen Maßnahmen getroffen werden, um diese Kapitalien wieder nach Deutschland zurückzuführen. Was die Frage der kurzfristigen Kredite angeht, so weigert sich die französische Regierung, den praktischen Wert einer

Vorzugsbehandlung dieser Kredite anzuerkennen.

Die französische Regierung ist außerdem der Auffassung, daß eine Änderung des Young-Planes nur gleichlaufend zu einer Änderung der interalliierten Schulden möglich ist.

# Amerikas Notprogramm

## Hoovers Jahresbotschaft.

Vorschläge für Wiederbelebung der amerikanischen Wirtschaft.

In der gemeinsamen Sitzung der beiden Häuser des amerikanischen Kongresses wurde die Jahresbotschaft des Präsidenten Hoover verlesen, die den Rechenschaftsbericht des Präsidenten, die Bestandaufnahme der gegenwärtigen Wirtschaftskrise bestimmenden Faktoren und das Notstandsprogramm zur Behebung der Depression umfaßt.

### Aber Deutschland und die deutsche Frage.

erklärte Hoover, „die Wirtschaftskrise in Deutschland und in Mitteleuropa nahm im letzten Juni Ausmaße allgemeiner Panik an, die erkennen ließen, daß diese Völker ohne fremde Hilfe zusammenbrechen mußten. Die Furcht vor solchem Zusammenbruch hatte unsere Produkten- und Wertpapiermärkte in Verwirrung gebracht und auch andere Völker bedroht, was wiederum neue Gefahren für uns heraufbeschwor. Von größter Bedeutung war daher die Notwendigkeit unserer Mitarbeit, um das deutsche Volk vor der unmittelbar bevorstehenden Katastrophe zu schützen und seinen wichtigen Anteil am Fort-

schritt und an der Stabilität der Welt zu bewahren. Aus diesem Grunde sind von Amerika das Schuldenfeierjahr und das Stillhalteabkommen in die Wege geleitet worden.“

### Zur Frage der Arbeitslosigkeit

erklärte Hoover, daß die Regierung bestrebt gewesen sei, durch Schaffung neuer Arbeitsmöglichkeiten, durch Einrichtung von Arbeitsnachweisen und durch die Abboselung der Einwanderung dem heimischen Arbeitsmarkt eine Erleichterung zu verschaffen.

Hoover betont aber, daß er sich jeder unmittelbaren oder mittelbaren Erwerbslosenfürsorge widersetze, denn „der Zusammenbruch und die vermehrte Arbeitslosigkeit in Europa ist teilweise durch solche Maßnahmen verschuldet worden.“

### Als Maßnahmen zur Wiederbelebung der Wirtschaft

schlägt Hoover vor: erstens, eine drastische Verminderung der Regierungsausgaben und eine vorübergehende, höchstens auf zwei Jahre berechnete, Steuererhöhung; zweitens, weitere Kapitalbeteiligung der Regierung an den Bundeslandbanken zur Beschaffung billiger Kredite für die Landwirtschaft;

drittens, Gründung von Baukreditbanken zur Förderung der Heimbautätigkeit; viertens, Schaffung einer „Wiederaufbaugesellschaft“, die den notleidenden, aber innerlich gesunden Industrien, Eisenbahnen, Finanzinstituten und landwirtschaftlichen Kreditanstalten gegen taugliche Sicherheiten vorübergehend Vorschüsse leisten soll. Fünftens schlägt Hoover eine Erweiterung der bei den Federalreservebanken diskontfähigen Papiere vor; sechstens, eine Bankgesetzform, siebentens, eine Hilfsaktion für die Eisenbahnen und achtens, eine Forderung der Antitrustgesetzgebung.

Weiter empfiehlt Hoover eine gewisse Vereinfachung der Bundesverwaltung und eine gesetzliche Verankerung der Einwanderungsbeschränkung. Hoover schloß seine Jahresbotschaft mit den zuverlässlichen Worten,

daß das auf persönliche Initiative gegründete Wirtschaftssystem auch den Sturm der gegenwärtigen Krise überstehen werde.

## Das beliebte Fünfmarkstück.

100 Millionen Mark mehr Silbermünzen?

Der Reichsrat, der am Donnerstag wieder zu einer Vollsession zusammentritt, wird sich mit einer Vorlage zu beschäftigen haben, wonach der Umlauf an Silbermünzen um 100 Millionen Mark, und zwar in Form von 5-Mark-Stücken erhöht werden soll. Ferner wird der Reichsrat eine Verordnung beraten, durch die die neue steuerfreie Reichsbahnanleihe für mündelsicher erklärt werden soll.

## Das Rote Kreuz im Notjahr.

Krankenhäuser und Heime bedroht.

Das Deutsche Rote Kreuz gibt soeben den Bericht über seine Tätigkeit im Notjahr 1930/31 heraus. In dem Bericht wird mit aller Offenheit ausgesprochen, daß infolge der Wirtschaftskrise die Lage der Krankenanstalten, der Heime, der Horte und der Fürsorgestellen des Roten Kreuzes katastrophal zu werden beginnt.

Rein ziffernmäßig ist im letzten Jahre

die Zahl der Vereine und Verbände

im Deutschen Rote Kreuz von 7721 auf 7943 und die Zahl der Mitglieder von 1,40 auf 1,43 Millionen gestiegen. Aber die Mitgliederbeiträge gehen zurück, und in den Krankenanstalten und Heimen ist durch den Rückgang der öffentlichen Mittel aus der noch vor zwei Jahren festgestellten Bettennot in Stadt und Land eine Not der Betten geworden, die leerstehen und erhöhte Kosten für die belegten Plätze verursachen. Im Schwesterwesen schafft die Krise durch ein vermehrtes Angebot von Anwärterinnen und durch Einschränkung der Arbeitsplätze und Arbeitsgebiete in Krankenpflege und Gesundheitsfürsorge eine ernste Frage.

### Die Gemeindefrankenpflege,

eine der wichtigsten und gesündesten Notkreuzeinrichtungen in den kleinen Städten und auf dem Lande, ist derart bedroht, daß die fast 2500 Gemeindefrankengestaltungen mit mehr als 3000 Schwestern, die von Notkreuzvereinen erhalten werden, als ernst gefährdet anzusehen sind.

### In den Reihen der Sanitätskolonnen

sind gegenwärtig mindestens ein Drittel der Mitglieder erwerbslos; trotzdem haben sie ihren freiwilligen Dienst an dem Gemeinschaftswert der Hilfe für andere nicht verlassen. Die Anzahl der Sanitätskolonnen und ihrer Mitglieder ist auf 3156 (2952 im Jahre vorher) Sanitätskolonnen usw. mit zusammen rund 122 000 (110 000) ordentlichen und 137 000 (123 000) außerordentlichen Mitgliedern und 6400 Helferinnen gestiegen. Fast zwei Millionenmal wurden im letzten Jahre diese Männer und Frauen zu Hilfeleistungen aller Art in Anspruch genommen. Wie hier und in den Frauenvereinen wird das Wirken des Rotkreuzgedankens

### im Jugendrotkreuz

gepflegt und weitergetragen. Es gibt jetzt 900 Jugendrotkreuzgruppen mit fast 24 000 Kindern in den Schulen; das ist beinahe das Doppelte gegenüber dem Jahre vorher.



**Ihr Mann** der Hochstapler  
Ein heiterer Roman von Friede Birkner

Copyright 1930 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.  
54 (Nachdruck verboten.)

„Nur nicht so stolz, mein Liebling. Ich weiß, daß du diesen Mogens liebst. Woher ist das weiß? — Für einen guten Beobachter war das nicht schwer herauszufinden. Du bist eine herzlich schlechte Schauspielerin — na, und er hat dich ja meistens mit den Augen verpeilt. Ich vermute sogar, daß du über den augenblicklichen Aufbewahrungsort der bewußten Papiere mehr weißt als ich. Vermute, daß du genau weißt, wer diesen Mogens in Köln treffen will, falls er nicht morgen nach hier kommt. Ferner dürfte es dir bekannt sein, daß den beiden ein Duplikat des bekannten Planes von England aus überbracht werden soll. Stimmt das?“

„Und wenn ich es wüßte, glaubst du, ich würde es dir — dir verraten?“

„Nein, das glaube ich nicht, eben deshalb versuche ich, dich mit Dingen zu fesseln, die dir sonst unerreichbar sind. Gelingt es dir nicht, mir die Pläne zu verschaffen, muß ich sie mir wohl oder übel selbst verschaffen, und das wahrscheinlich mit Gewalt, und dann wirst du hübsch artig als meine Frau mit mir nach Australien gehen und dein Leben als Farmersfrau, als Gattin eines vielgeliebten Schwindlers, verbringen.“ Peter Keller sah Liane teuflisch lachend an. „Wenn dir das lieber ist . . ., mir soll es recht sein. Bekommen werden wir die Pläne, bezüglich dessen kampf ich meiner Routine getrost vertrauen. Ob es aber für die beteiligten Herren so ganz ohne blaues Auge abgehen wird, kann ich natürlich nicht garantieren. Also — entscheide dich. Nimm dir Zeit zum Überlegen, ich werde mir hier indessen die neueste Nummer des Figaro zu Gemüte ziehen.“

Liane war das Opfer einer furchtbaren Erregung. Sie krampfte die Hände zusammen und wußte nicht, was sie tun sollte.

Der Bruder — der geliebte Mann in Gefahr! Was bedeutete dagegen Reichtum und Wohlleben für den Mann ihrer Liebe, wenn sie ihn nur vor Gefahr retten konnte? Was war gewiss, wenn sie ihn — wenn sie die beiden Männer und Hans Rainer in eine Gefahr laufen ließ, oder wenn sie diesem furchtbaren Manne, der zu allem entschlossen war, die bewußten Pläne auslieferte? Minuten vergingen, furchtbare Minuten, die auf Liane lagen wie Jahre des Entsetzens. In ihrer blühenden

Phantasie sah sie Ewen Mogens mit einer klaffenden Wunde am Boden liegen, sah Ernst in entsetzlichem Ringkampf mit Johnny, dem unheimlichen Koloß. — Wild entschlossen richtete sie sich auf und griff nach ihrer Tasche. Lieber das Vertrauen des Geliebten verlegen, als ihn in Gefahr bringen. Aber ihre Tasche war nicht da — sie suchte danach, bis sie sich erinnerte, daß Ruth sie sich vorhin ausgegeben hatte.

„Was suchst du, Liane,“ fragte Peter Keller, der sie unausgeseht beobachtet hatte.

„Meine Tasche — ich will . . .“

„Hallo, Liane, da bin ich wieder,“ rief Ruth in das Zimmer tretend — „und hier hast du auch deine Tasche wieder. Übrigens, was ich sagen wollte, ich habe die Briefe gleich dem Lissboy zur Beförderung übergeben. Ich fand, sie trieben die Tasche zu sehr auf. Es ist dir doch recht so?“

Liane sank in ihren Sessel zurück. Tränen füllten ihre Augen. Sie fühlte sich wie von ungeheurer Last befreit. Gottlob, Ruth hatte für sie gehandelt! Aber dennoch lag es noch immer auf ihr wie das Gefühl bitterer Todesangst.

„Wo . . . wohin hast du die Briefe gesandt?“

„Komische Frage! Nach Köln . . . Domhotel — du hattest sie doch selber schon adressiert.“

„Was bedeutet das? Was für Briefe — warum weiß ich nichts davon?“ fuhr Keller auf, jede Rücksicht beiseite legend.

„Sollten Sie wirklich nichts davon wissen, Herr Keller? Nun, dann handelt es sich vielleicht um eine Überraschung für Sie.“ Ruth beherrschte die Situation vollkommen. „Pardon, ich habe nichts gesagt.“ fuhr sie fort, und zu gleicher Zeit trat sie neben Liane und streichelte sie. „Wissen Sie, Herr Keller, Ihre Frau ist sehr nervös, Sie müssen sie unbedingt zu ihrer Erholung irgendwohin schicken. Vielleicht nach der Schweiz.“

„Das geht nicht von hier aus,“ entgegnete Keller mürrisch, „Liane hat keinen Paß, und ich kann sie nicht begleiten.“

„Da sieht man, wie unpraktisch diese Doppelpässe sind, ich . . .“

Ein Klopfen an der Tür ließ Ruth für einen Augenblick verstummen. Statt ihrer ließ Peter Keller ein ungeduldiges „Herein“ hören.

Die alte Berg erschien im Türrahmen.

„Was gibt es, Berg?“

„Hier ist ein Brief für Herrn Ernst, gnädige Frau,“ sagte die Alte, sich an Liane wendend, „der Portier hat ihn heraufgeschickt, weil gnädige Frau doch vorhin gebeten hatte, Ihnen die für Graf Hermsdorf eingehende Post auszubändigen.“ Glatt und ohne Anstoß brachte die alte Frau die kleine Lüge heraus.

Ehe Liane ihr den Brief hatte abnehmen können, hatte Keller ihn in der Hand.

„Du gestattest wohl, daß ich die Briefe, die dein faulerer

Herr Bruder bekommt, einsehe!“ Er blickte auf das Kuvert, stützte und lagte mit hellem Hohn: „Aha, deshalb sollte ich von vielen Briefen nichts wissen. Du konspirierst ganz nett gegen mich; in der Tat.“

Schon hatte er den Umschlag zerrissen und las:

„Lieber Hermsdorf! Ich halte es für besser, mich Ihnen in Paris nicht zu nähern. Sie sind unterrichtet, und ich bin ebenfalls der Ansicht, daß die bewußten Papiere bei Ihnen sicherer sind als bei Mogens und Rainer. Wir treffen uns also am Fünftens mittags in Köln. Domhotel. Meine Zimmernummer erfahren Sie durch einen beim Hotelportier liegenden Brief. Beobachten Sie auch weiterhin die größte Vorsicht. Stets Ihr

Maurice Burgh.“

Keller schwenkte den Brief in der Hand herum. „Hallo, der Wisch ist ja nicht mit Gold zu bezahlen! — Also dein lieber Bruder hat die Finger schon mitten drin in der ganzen Sache!“ Da Liane nicht wußte, was in dem Brief stand, er ihr überhaupt völlig überraschend kam, da ja ausgemacht war, daß sie erst morgen nach einem solchen Briefe fragen sollte, so nickte sie nur wie geistesabwesend mit dem Kopf und sah Ruth an, die aber nicht auf sie achtete, sondern ganz vergnügt ihre Zigarette rauchte.

„Darf man nicht erfahren, was in dem interessanten Schreiben steht, Herr Keller?“

„Ich glaube kaum, daß es Sie interessieren dürfte. Oder wollen Sie hören, daß es offenbart, wohin Graf Hermsdorf die durch die Herren Rainer und Mogens gestohlene Ware bringen soll?“ Keller warf es hin mit der fatten Betonung absoluter Sicherheit.

Ruth rauchte weiter, spielte mit ihren Ringen und sagte dann nach einer kurzen Pause so ganz nebenbei:

„Lieber Herr Keller, wäre es nicht jetzt an der Zeit, daß Sie dies dumme Komödien spielen vor mir unterließen? Glauben Sie wirklich, daß Sie mich all die Zeit über täuschen haben?“

„Pardon — ich verstehe wohl nicht recht?“ Keller verhielt sich zunächst abwartend, denn er wußte nicht, wohinaus dies alles

solte. Aber Liane horchte auf und sah Ruth erstaunt an. — „Ich weiß sehr wohl, daß die Herren Rainer, Mogens und Ernst keine Diebe sind, weiß aber sehr wohl, daß Sie diese Version verbreiten haben, um ohne Hindernisse hinter den dreien herzujaugen. Weiß auch, warum Sie hinter den dreien her sind wie der Teufel. Ja — da staunen Sie wohl?! Sie müssen nicht vergessen, daß eine Frau, die nicht durch Angst abgelenkt ist, wie zum Beispiel Liane, das Gras wachsen hört. — Sie machen ein etwas verdrießliches Gesicht, Herr Keller?“

Keller sagte zunächst nichts, dann stellte er sich vor Ruth hin und sah sie mit zusammengekniffenem Blick an.

(Fortsetzung folgt.)

\* Deutschlands erstes Straßenpflaster. Bis in das 13. Jahrhundert hinein befanden sich die Straßen in deutschen Städten in völlig unzureichendem Zustande. Ungepflastert, von den Füßen der Pferde arg zerstampft, ließ man dauernd auf Radspuren, die wie eingeschnittene Gleise ausfielen. Unrat aller Art bedeckte die Straßen, der Geruch war zeitweise geradezu unerträglich und gesundheits-schädlich. Hätte doch selbst Kaiser Friedrich III. im Jahre 1485, als die Straßenpflasterung in größeren Städten bereits allgemein geworden war, bei einem Besuche der Freien Reichsstadt Reutlingen beinahe mit seinem Gaul in Kot und Unrat ein unwürdiges Ende gefunden. Nur sehr zögernd entschlossen sich die deutschen Städte zur Pflasterung ihrer Straßen. War der Entschluß dann endlich zur Ausführung gediehen, so beschränkte man sich schließlich auf den Marktplatz und die Hauptstraße. Den Anfang machte Prag, Nürnberg folgte im Jahre 1368, dann 1400 Regensburg, Bern, Breslau. Zur Pflasterung verwendete man Kieselsteine, die sich als sehr brauchbar erwiesen, für Fußgänger jedoch nichts weniger als angenehm wirkten. Die große Reichs- und Handelsstadt Augsburg begann mit der Pflasterung im Anfang des 15. Jahrhunderts, nachdem von Kaiser Sigismund ein von allen Fußrücken zu entrichtender Pflasterzoll bewilligt worden war. Wien hatte zu jener Zeit längst gutes Pflaster aufzuweisen, auch heute spricht man ja noch von „Wiener Pflaster“ und meint damit Pflastersteine bester Beschaffenheit. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts machten sich die kleineren Städte daran, ihre Straßen durch Pflasterung zu verbessern.

\* Das Höllenschiff. In einer Zeitschrift aus dem Jahre 1820 befindet sich die ausführliche Beschreibung eines sehr merkwürdigen, neuerbauten Kriegsschiffes, das wegen seiner furchterlichen Eigenschaften den Namen „Höllenschiff“ bekam. Dieses in Boston gebaute Schiff vereinigte nach damaligen Begriffen alles, was ein Kriegsschiff furchterlich und unangreifbar machen konnte. Der große Mast war von Eisen umgeben und durch Eisenstangen gehalten, da er der Mittelpunkt für alle Operationen war. Von den drei Dampfmaschinen dienten zwei dazu, das Fahrzeug bei Windstille vorwärtszutreiben. Die dritte, eine Maschine von 60 Pferdekraften, war ausschließlich für Verteidigungszwecke bestimmt. Eine Reihe dicker, knüppelähnlicher Eisenstangen, die durch einen an den Seiten des großen Mastes angebrachten Mechanismus in Gang gesetzt wurden, schlugen unaufhörlich wie riesige Drehschlegel auf und nieder. Sie sollten die Schiffsreling verteidigen und während des Kampfes eine etwa an Bord kommende feindliche Mannschaft zermalmen. Zu beiden Seiten des Mastes waren lange Eisenstangen angebracht, die in horizontaler Richtung vorwärts und rückwärts bewegt werden konnten. Ihre Enden waren mit starken Haken und scharf geschliffenen Klingen versehen; auch sie waren dazu bestimmt, eine anstürmende feindliche Mannschaft zu vernichten. Auf dem Deck dieses Höllenschiffes stand eine Wurfmaschine, deren Kraft so stark war, daß man damit Steine von einem Gewicht von zwei Zentnern auf weitem Abstand schleudern konnte. Auch Gefäße mit kochendem Wasser, siedendem Blei oder geschmolzenem Blei wurden vermittelst dieser Maschine auf den anstürmenden Feind geschleudert. Nur sechs Mann

waren nötig, dieses Mordwerkzeug zu bedienen, während die andere Mannschaft am Kampfe teilnahm. An den Seiten des Schiffes waren 100 Eisenhaken angebracht und ebenso viele Lanzen, die gleichfalls vom Schiff aus in Bewegung gesetzt wurden und in einigen Minuten mehrere feindliche Fregatten vernichten konnten. Schließlich war das Schiff noch mit einem großen Rade versehen, das eine Menge spitzer und schneidender Werkzeuge enthielt, die nach allen Richtungen hin gedreht werden konnten und alles zerschneiden und zerflachen, was in ihren Weg kam. Die Schraube des Höllenschiffes war durch Eisenplatten geschützt; das obere Deck war bombenfest. Doch es kam niemals dazu, dieses merkwürdige Schiff in einem Seekampf zu erproben, da es so schwer zu steuern und zu handhaben war, daß es beim ersten Manöver strandete. Man kann aus dieser Beschreibung wieder einmal anschaulich erkennen, welche ungeheuren Fortschritte die Kriegstechnik im letzten Jahrhundert gemacht hat. Eine einzige schwere Granate aus einem modernen Zerstörer und das „Höllenschiff“ von 1820 wäre ein Haufe von Eisensplittern und brennenden Holztrümmern.

## Vom Jahrmarkt des Lebens

\* Die Probe. Die Türken haben eine Fabel, die ein gut Teil Weisheit in sich birgt. Als eine Frau einen Spaziergang machte, blickte ein Mann sie scharf an und folgte ihr dann in achtungsvoller Entfernung. Die Frau blieb stehen und wartete auf ihn. „Warum?“ fragte sie, „folgst du mir?“ — „Weil ich mich in dich verliebt habe“, antwortete er. — „Warum das?“ versetzte die Frau. „Meine Schwester, die hinter mir kommt, ist viel hübscher als ich. Gehe und verliebe dich in sie.“ Der Mann wandte sich um und sah eine höchst unansehnliche Frau. Sehr ungehalten lehrte er um und sprach: „Warum hast du die Unwahrheit gesprochen?“ — „Weil auch du sie gesprochen hast“, antwortete die Frau. „Denn wenn du in mich verliebt warst, warum hast du dich dann nach einer anderen Frau umgesehen?“

\* Offenherzig. Professor Langenbed wirkte in der Universitätsklinik und erzählte aus dieser Zeit gern ein Vorkommnis, das eines gewissen Humors nicht entbehrte. Nach Beendigung einer Vorlesung war es jedem lernbegierigen Hörer gestattet, das soeben theoretisch Durchgenommene praktisch auszuüben. Die Behandlung dieser Art geschah kostenlos und stand jedem zur Verfügung. So erschien eines Tages auf der Bildfläche ein robuster Junge aus dem Volke, etwa dreizehnjährig, der über „unerträgliche“ Zahnschmerzen klagte. Ein Assistent nach dem anderen versuchte, dem an Widerstandskraft seinem Besitzer durchaus ebenbürtigen Zahn beizukommen. Keinem gelang das Werk, so daß man schließlich zu dem Mittel griff, das Zahnfleisch etwas zu lockern, und zwar ohne Betäubung. Was dieses „ohne Betäubung“ bedeutet, weiß jeder, der dies einmal durchgemacht hat. Der Junge erhob auf dem Markersstuhl ein Gebrüll, das sich alles die Ohren zubielt. So blieb zum Schluß nichts weiter übrig, als Professor Langenbed selbst zu rufen. Dieser löste die schwierige Aufgabe im Handumdrehen und der junge Märtyrer war erlöst. „Nun, mein Junge“, meinte Langenbed, „bist du nun zufrieden?“ Die recht offene Erwiderung lautete: „Na ob, Herr Doktor, et kost' zwar nicht bei Ihnen, aber — et is auch danach.“

## Geheimnisse

\* Démarche aus dem Französischen heißt eigentlich Gang oder Schritt, im besonderen die diplomatischen Maßnahmen einer Regierung bei einer anderen.

\* Index heißt im Lateinischen Verzeichnis oder Register. Insbesondere versteht man darunter den index librorum prohibitorum (Verzeichnis verbotener Bücher), der seit 1559 auf Anordnung des Papstes Paul IV. geführt wird. In der neuesten Zeit ist das Wort Index besonders in Deutschland volkstümlich geworden in der Zusammenstellung: Lebenshaltungsindex. Diese Bedeutung des Wortes wird aus dem Lateinischen abgeleitet: indicere (ansagen, anzeigen). Der Index ist daher der amtliche „Anfänger“ der Lebensmittelpreise von heute im Vergleich zur Vorkriegszeit.

## zum Kopf hoch

Austauschrätsel.  
Obst abzupflücken ist das best!  
Wenn Früchte „u“, so tut das kund,  
Daß selbst vom Baum man „I“ sie läßt.  
(Eßt Früchte und ihr bleibt gesund!)

Magisches Quadrat.

|    |   |   |   |   |
|----|---|---|---|---|
| 1. | D | E | E | E |
| 2. | E | I | I | L |
| 3. | L | M | M | N |
| 4. | O | O | R | S |

1. Salzquelle, 2. Lebenshauch, 3. weiblicher Vorname, 4. türkischer Titel.  
Durch Umordnung der 16 Buchstaben bilde man Wörter von gesuchter Bedeutung, welche man ebenso senkrecht wie waagerecht ablesen kann.

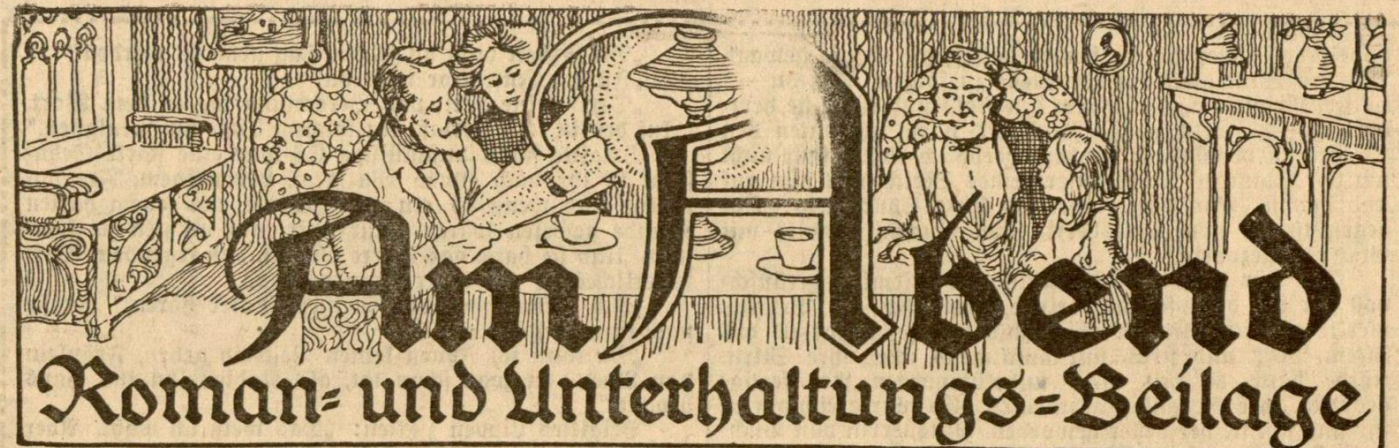
Aus der Natur.

Im deutschen Vaterland lannst du es schauen:  
Als Flügeln durchheilt es Strohens Auen,  
Auch trägt ein Forst den gleichen Namen,  
Wohin schon viele Naturforscher kamen.  
Fügst du ihm ein „I“ ein, nennt es ein Schwein,  
Doch wird es dann immer ein junges nur sein.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Kreuzwörterrätsel: Von links nach rechts: 1. Aem, 4. Alee, 8. Blau, 10. Buche, 12. Batu, 13. Ara, 15. Lord, 17. Buch, 18. Lee, 20. zu, 21. Rest, 22. Erna, 24. Sohn, 25. Sufa, 26. Ofte, 28. Lupe, 30. Cham, 31. Ali, 33. Shaw, 35. Sau, 37. Eben, 39. Edam, 41. Zgel, 42. Enaf, 43. Oder, 44. Bio, 45. Fal. — Von oben nach unten: 1. Alt, 2. Taubenschwanz, 6. Eulenspiegel, 7. Echo, 8. Bar, 9. Ur, 11. Erz, 12. Vonsels, 13. acht, 14. Ale, 16. Dufaten, 19. er, 21. Rho, 23. Aue, 27. Ems, 28. lau, 29. Ehe, 32. Tel, 34. Ade, 36. Ar, 38. der, 40. Mal, 41. Ida.



# Am Abend

## Roman- und Unterhaltungs-Beilage

## Brigitte

Roman von Maria Czgan.

(Nachdruck verboten.)

(31. Fortsetzung.)

Brigitte fühlte aus Käthes Benehmen, aus ihren Tränen sowohl wie aus ihren Worten, die freundliche Absicht heraus, sie zu trösten. Sie kannte ja Käthe. Es ging bei ihr nichts in die Tiefe. Aber sie hatte die große Gutmütigkeit ihres Vaters. Und heucheln tat sie nicht. Brigitte meinte, sie müsse nun antworten. Wenn sie nur gewußt hätte, was! Sie kam sich so fremd geworden vor.

„Ich danke dir, Käthe, für deine liebevolle Teilnahme“, sagte sie endlich. Und es war ihr zugleich peinlich, daß ihre Worte steif und hölzern klangen. Käthe empfand das wohl kaum. Sie fuhr gleich wieder fort: „Mutchen läßt dir sagen, sie hätte schon bei dir angelockt, aber du hättest sie nicht hereingelassen. Und du solltest doch daran denken, daß dir niemand so nahe stünde wie wir. Du müchtest dich nicht so allein einsperrn mit deinem Kummer.“

„Ich kann nicht hinunterkommen zu den vielen Menschen.“

„Oh — die werden bald fahren. Mutchen will es einrichten, daß alles schnell geht. Wir müssen auch früh fort, Vaters wegen. Du — und Günter müßte dich gewiß auch noch gern sehen.“

„Günter?“ Das bleiche Gesicht färbte sich. „Günter ist doch nicht hier?“

„Doch! Hast du ihn nicht gesehen? Er stand freilich so ein bißchen eingeklemmt hinter den beiden hohen Türmen Raidat und Tante Esther. Er ist mit dem Nachzug gekommen. Gerade knapp zur Zeit. Mutchen hatte an ihn depechiert. Sie sagte gestern früh, es würde dir gewiß eine Freude sein, wenn er auch da wäre.“

Brigitte wurde es fast schwindelig — Tante Elma bemüht, ihr mit Günters Kommen eine Freude zu machen? Hatte sich denn alles verkehrt?

Käthe schaute ihr mit naiver Neugier in das Gesicht. „Du, nun machst du dir wohl nichts mehr aus ihm, seitdem du eine reiche Erbin geworden bist?“

„Reiche Erbin? Du meinst —“

Brigitte würgte plötzlich etwas in der Kehle. Das Blut rann ebenso schnell aus ihrem Gesicht, wie es bei Günters Erwähnung hineingejagt war. Ach Gott, was hatte sie denn für ein paar Minuten erwartet, gehofft — konnte es denn anders sein? Wie hingezaubert und erschreckend deutlich stand da plötzlich wieder das Bild der winterstillen Esther Hanna Bredows vor ihr und die beiden erregten Frauen mitten darin, und in die Fenster-

nische gedrückt stand Günter, auf dessen Treue und Ritterslichkeit sie von Kindheit an wie auf einen Fels gebaut hatte und der nicht imstande gewesen war, sie in der bittersten Stunde ihres Lebens schützend an sein Herz zu nehmen. Wurde ihres Vaters Schuld in den Augen Günters und seiner Mutter ausgelöscht, weil sie in ihm den Sohn des reichen Mannes erkannt hatten?

„Das war eine schöne Überraschung heutevormittag nach der Testamentsöffnung“ — Käthe hatte ihre Tränen schon getrocknet und vergaß sich in ihrer sorglosen Art so weit, daß sie auflachte. „Uns aus Eizittmeinen konnte es ja gleich sein. Wir hätten sowieso nichts von dem Gelde hier bekommen. Aber Tante Esther — na, die Augen hätte ich sehen mögen! Schade, daß ich nicht drinnen sein konnte! Aber dir, Seelchen, dir hab' ich's von Herzen gegönnt! Unversalerbin! Du, das klingt eigentlich wie ein hoher Titel!“

Unten im Hofe klingelte eine Schlittenglocke. Käthe lief zum Fenster. Sie schwang sich auf das hohe, breite Brett davor und stieß einen Flügel auf, um sich hinauszulehnen. Die frische, kalte Winterluft verwehte auch die letzte Tränenspur aus ihrem Gesicht.

„Du, sie fangen an, fortzufahren!“ rief sie munter in das Zimmer zurück. „Mutchen hat das sein gedeirrt. Na, da möchte ich auch mal 'n bißchen zuhören, wenn die Herrschaften alle unter sich sind und die Dinge von heute begutachten! Aber nun, Schatz“ — das Schlittengeläut unten wurde lebhafter. Käthe sprang vom Fenster und hing sich wieder an Brigitte — „nicht wahr, du kommst nun hinunter? Oder soll ich dir erst mal Mutchen herschicken?“

„Nein, nein. Keinesfalls!“ Brigitte wehrte ungestüm ab. „Ich lasse deiner Mutter danken — aber sage ihr — ja, sage ihr, ich sei sehr gespannt, und ich müßte allein sein. Und dir, Käthe,“ Brigitte wurde wärmer, „dir danke ich auch. Du hast es gut gemeint. Vielleicht verstehst du auch meinen Wunsch, noch für mich zu bleiben. Also sei mir nicht böse!“

„Böse?“ Käthe zuckte die Schultern. Sie freifte Brigittes Gestalt von oben bis unten mit vielfachem Lächeln, nickte abflug mit dem Kopfe und sagte dann: „Nee, du — im Gegenteil — du fängst an, mir zu imponieren.“ „Ich lasse deiner Mutter danken, aber ich wäre sehr abgelenkt. Ich möchte allein sein!“ Zita, nang das



„Du, nun machst du dir wohl nichts mehr aus ihm?“

heheitsvoll. Gesiehe es, früher hättest du es nie gewagt, Mutters Wink nicht auf der Stelle zu folgen. Ach, du — sie fiel Brigitte nochmals um den Hals und küßte sie herzlich ab — „welch große Neuigkeit habe ich unten den Meinen zu verkünden: Kinder, werde ich rufen, fällt nicht um vor Staunen! Aber unser armes Seelchen ist nun auf und davon. Von dem findet ihr keine Spur mehr. Dagegen ist die neue Gutsherrin von Buchhof bereits mit Glanz eingezogen!“

Die Tür klappte hinter Käthe zu. Bismlich geräuschvoll für die dumpfe Stille eines Trauerhauses. Brigitte merkte es nicht einmal. Sie stand wie festgewurzelt auf ihrem Platz und strich nur aufatmend über ihre Stirn. Käthe hatte es mit ihrer unbekümmerten Art fertiggebracht, ihre Gedanken abzulenken. Es war gleichsam in ihr und um sie her heller geworden. Gutsherrin von Buchhof! Das Wort hatte Wurzel geschlagen. Ja, war sie das denn? Sonderbar, daß sie selbst noch nicht an die veränderte Lage gedacht hatte, in die sie seit der Testaments-eröffnung heute vormittag gekommen war. Gutsherrin von Buchhof! Sie konnte nicht anders, sie mußte es leise vor sich hinpfeifen. Und dann lief es auf einmal wie Feuer durch ihre Adern, wie ein Jubeln, trotz all ihres Kummers. Sie sollte nicht mehr arm sein müssen — nicht mehr abhängig von anderer Leute Gnade — nicht mehr ewige Schuldnerin.

Mitleid — Gnade — Schulden — Schuld — das waren die unerbittlichen Zernager ihres Friedens, ihrer Jugend, ihres Glückes gewesen. Oh — wie sie sie haßte, dieses ewige Bemitleidetwerden, diese ungern geübte Gnade! Wie sie sie fürchtete, die nie ein Ende nehmende Schuld. Aber nun — nun — Gutsherrin von Buchhof. „Ach — Herrgott, wie danke ich dir!“ Nun würde sie die Schuld abzahlen dürfen — endlich, ach, endlich. So reich würde sie sein, wie sie bisher arm, so angesehen, wie sie misachtet, so vielvermögend, wie sie recht- und hilflos gewesen war!

Das Alleinsein beengte sie nun plötzlich. Ihr Herz war zu voll, ihre Seele zu weit geworden. So wollte sie hinunter in den Park oder über den verschneiten Weg zwischen den Bappeln. Freilich — wenn sie Tante Elma trafe — oder Günter — da stockte ihr Fuß schon wieder.

Aber nun knallte im Hof eine Peitsche. Stimmen wurden laut. Das waren die des Barons Oldensfeld und Villis. Brigitte blieb horchend stehen. Noch ein Schlitten. Tante Elma und Käthe sprachen.

Die fuhren nun also auch. Das war schön. Sie wartete noch einige Minuten. Dann öffnete sie vorsichtig die Tür. Der schmale Hausraum hier war dunkel. Die Dachlufen oben lagen unter hohen Schneedecken. Und alles war still. Die Schlitten unten verließen unter Geläut den Hof.

Vielleicht traf sie in der Küche Urte. Es verlangte sie so sehr nach einem ihr wohlgefinnten Menschen. Und den durfte sie in Urte vermuten. Justizrat Herbert hatte ihr am Vormittag Andeutungen gemacht. Auch darüber, wer sein rechtzeitiges Herauskommen nach Buchhof bewirkt hatte.

Die hinter der vorspringenden Halle gelegene Küche mit ihren bis zu den Holzrahmen befestigten Fenstern lag im Dämmerlicht. Im Herd prasselte das Feuer. Von dem Raum unter dem breiten Herdmantel strömte wohlige Wärme aus. Brigitte erinnerte sich des Herbsttages vor einem Jahr, als sie zum erstenmal die Schwelle hier überschritten hatte. Wie seltsam, daß sie schon damals den Heimatboden unter den Füßen gespürt hatte. „Sagen Sie ihm, er möge heimkehren. Das Haus wartet.“

Nun war er heimgekehrt — ohne das Erbe antreten zu können.

Urte stand zum Fortgehen gerüstet. Sie trug eine halblange, pelzgefütterte Jacke und um den Kopf ein fest-antliegendes schwarzes Wolltuch geschlungen, aus dem ihr Gesicht hager und mürrisch herausah. Es wurde bei Brigittes Eintritt nicht freundlich.

„Sie wollen gerade fort?“ Aus Brigittes Frage klang die Enttäuschung.

„Ich muß in die Ställe. Es geht heute alles drunter und drüber. Die Leute sind wie verrückt. Keiner will an die Arbeit.“

„Es ist ein ungewöhnlicher Tag,“ entgegnete Brigitte leise.

„Die Arbeit muß an jedem Tag gemacht werden!“

„Ist der Inspektor nicht da?“

„Der!“ Eine Welt von Verachtung lag in dem Wort.

„Auf den ist kein Verlaß. An solchem Tage am wenigsten.“

Brigitte stand unschlüssig. Es war eine starke Sehnsucht in ihr nach etwas Warmem, Lebendigem, Freundlichem, und wenn es ein paar Worte aus jenem harten Munde gewesen wären. Nur aufrichtig mußten sie kommen. Und sie hatte das sichere Gefühl, daß irgendein Tiefinnerliches sie mit jener Frau verband.

„Ich wollte gern von meinem Vater hören,“ bat sie nach kurzem Zögern.

„Da kann ich Ihnen keinen Bescheid geben, Fräulein von Buch. Er war schon tot, als Rodies ihn ins Haus brachte.“

Brigittes Lippen zuckten: „Das weiß ich wohl. Aber Sie haben ihn in der Jugend gekannt.“

Urte musterte das junge Mädchen mit dem ihr eigenen scharfen, misstrauischen Blick. „Er hat auch in seiner Jugend wenig genug von allem Geld und Gut hier gehabt. Sie werden das nun besser haben, Fräulein von Buch.“ Die Worte klangen feindselig und Brigitte wurde es bekommen. Hatte sie sich auch hier getäuscht? War auch die Frau ihr nicht wohlgesinnt?

„Wenn man es durch Geld und Gut besser haben sollte, hätte ich es Ihnen zu verdanken,“ sagte sie unruhig tastend. „Der Justizrat gab es mir zu verstehen.“

„Weil ich nicht wollte, daß die dort alles bekämen.“ Urte wies mit der geballten Faust gegen die Tür zu Esthers Wohnung hin. „Wissen Sie denn nicht, daß schon ein Testament gemacht war? Meinen Sie denn, Esther Andomeit hätte früher Ruhe gegeben?“

„Ach Gott!“ Brigitte rief es geküßt aus. „Sie war ja auch seine Frau! Vielleicht hätte der alte Herr von Buch ihr lieber seinen Besitz vermacht?“

Urte lachte kurz auf: „Beruhigen Sie sich, Fräulein von Buch. Meinen Sie, er hätte sterben können, wenn er das Gut für die beiden dort hätte lassen müssen? Die Leute haben sich lange genug gewundert, warum der Alte keine Ruhe finden konnte. Ich hab's gewußt und habe darum keine Angst gehabt, der Herr Konrad könnt' zu spät kommen.“

„Und er ist doch zu spät gekommen!“

„Nein, er ist nicht zu spät gekommen. Früher hätt' es nicht sein dürfen. Wäre er gekommen, wenn die beiden dort im Hause gewesen wären, — es hätte ein schlimmeres Ende gegeben. Für ihn und den Alten, dazu für Sie auch.“

Sie lachte; es war ein eigentümliches Lachen. Leise, fast tonlos und doch voll heißen Triumphes. Es erschütterte Brigitte durch und durch. So lachte der Haß, die befriedigte Rachsucht.

Und sie — sie — sie hatte Liebe gesucht!

Urte schien dem Gespräch ein Ende machen zu wollen. Sie nahm von einem Wandbrett ein großes Schlüsselbund herunter, knüpfte ihr lose gewordenes Kopftuch fester und zog Fausthandschuhe an.

„Ich hatte gehofft, der alte Herr von Buch sei versöhnt mit meinem Vater gestorben.“

Aus dem Ruf sprach ein so verzweifelter Kummer, daß Urte den Kopf wie in Erstaunen zurückwandte.

„Was hätte ihm jetzt noch dessen Versöhnung genützt?“

„Sie hätte ihm Frieden gebracht — dorthin — in jenes Leben hinüber.“

Nun zuckte es auch in dem hart gewordenen Gesicht der Frau. Sie drückte die bereits geöffnete Tür wieder ins Schloß. Sie stand einen Augenblick mit zu Boden gesenktem Kopf, als ob sie überlege. Aber dann richtete sie die Augen wieder nach dem Gang zu Esthers Wohnung hin. Ihre scharfen Sinne spürten es stets, wenn dort sich etwas regte. Sie hatte es sich seit Jahren angewöhnt, Esthers behutsam schleichende Schritte zu hören, lange bevor diese sich bemerkt glaubte. Und jetzt näherte sich ein fester Tritt.

Herr von Auen kommt,“ sagte sie daher, noch ehe die Tür geöffnet wurde. „Ich muß nun auch gehen. Ich habe keine Zeit mehr, Fräulein von Buch.“

(Fortsetzung folgt.)

## Die Unglückszahl.

Von Frieda Balla.

(Nachdruck verboten.)

Iselore stand auf der geräumigen Veranda ihres Sommerhäuschens neben dem für 14 Personen gedeckten Kaffeetisch und las den Brief, welchen Marie, ihr altes Mädchen, soeben gebracht hatte.

„Marie, unerhört! Britta sagt ab! Marie, was machen wir nun bloß?“

„Na, na, gnädiges Fräulein, das ist doch halb so schlimm. Fräulein Britta ist sowieso kein netter Gast, die zankt immer gleich, und den Kuchen schaffen die andern Damen auch.“

„Ja, ja, Marie, aber wir sind doch 13, wenn Britta fortbleibt. 13! Marie, schrecklich, ganz schrecklich!“

Iselore stampfte vor Erregung mit dem Fuß auf und eine Träne rollte über ihre Wange. So modern sie sonst in ihren Ansichten war, vor der Zahl 13 hatte sie von jeher Angst empfunden.

„Was machen wir bloß, Marie?“

„Können wir nicht schnell noch jemanden herbitten, vielleicht Frau Müller?“

„Nein, die macht immer 1000 ein Gesicht, wenn wir rauchen, und alles bekräftigt sie an uns.“

„Und Fräulein Neuborff?“

„Die olle Tunte? Die hatte sich gestern mit Marli und Ella in den Fildern, weil sie ihr zu ausgelassen im Familienbad waren. Nein, danke.“

„Frau Geheimrat Eisner?“

„Ist schon abgereist.“

„Frau Dr. Groth?“

„Die sagt immerzu: Ach, Fräulein Iselore, wie haben Sie es doch gut; meine Töchter dagegen — und dann geht wieder der ganze Sermon los, den ich schon auswendig kann. Die geht auch nicht!“

„Und wenn wir einen der jungen Herren bäten?“

„Einen Herrn unter 13 Damen? Nein, nein, Marie. Ach Gott, was soll bloß werden, das gibt ein Unglück, ganz bestimmt!“

Und wieder floss eine Träne über das rosige Gesichtchen.

„Gnädiges Fräulein, dort unten sehe ich schon die jungen Damen kommen. Nun seien Sie nur vergnügt. Vielleicht kommt noch wer. Ich werde den Platz ruhig stehen lassen.“

„Und wir sagen den Mädels nichts von Brittass Absage, Marie. Sieht man, daß ich geweint habe?“

Die jungen Damen kamen und wurden herzlich begrüßt.

Bald saß man an der schön geschmückten Tafel, lachte, scherzte und ließ sich Kaffee und Kuchen schmecken.

„O weh, mein schönes Kleid,“ rief ganz erschrocken die blonde Elvira, „ich habe mir solch einen großen Kaffeefleck gemacht!“

Alle bedauerten und gaben gute Ratschläge, wie man den Fleck am besten entfernte.

„Die 13,“ dachte die Gastgeberin, während Marie schnell ein feuchtes Tuch holte und den Schaden heilte.

„Alirr“ ging es am andern Ende der Tafel.

Vottel hatte bei einer hastigen Bewegung die Tasse heruntergewischt, die nun in Scherben auf der Erde lag.

Marie legte auf und holte eine neue Tasse; Iselore beruhigte die sich entschuldigende Vottel: es wäre nicht schlimm. Und im stillen dachte sie wieder:

„Die 13.“

Wenn nur noch einer käme! —

„Verzeihung, meine Damen, ist es einem armen Vagabunden wohl vergönnt, in diesem schönen Kreis ein wenig auszurufen?“

Ein junger Herr in tadellosem Radfahreranzug stand, wie aus der Erde gewachsen, plötzlich neben der Veranda.

„Herbeigewünscht,“ dachte Iselore. Dann richtete er sich an den Fremden wendend:

„O ja, bitte, hier ist sogar noch ein Platz frei und Kaffee wie Kuchen reichen aus.“

Der Fremde trat dankend näher, stellte sich den Damen als „Dr. Heinz“ vor, und in wenigen Minuten war es, als ob er immer zu diesem Kreis gehörte.

Aber den dargebotenen Genüssen, denen er tapfer zusprach, vergaß der fremde Gast nicht die Unterhaltung. Er war ein ausgezeichnete Gesellschaftler, gab Anekdoten und Scherzreden zum besten, daß die Mädels nicht aus dem Lachen herauskamen und Marie still mitlächelte.

„So, meine Damen, jetzt kommt noch der berühmte Zaubertrunkler Hekilini,“ verkündete der neue Gast. „Haben Sie Karten, meine Gnädigste?“

Iselore bejahte und Marie holte das Gewünschte.

Und nun folgte eine Reihe von Karten- und Taschenspielerkunststücken, daß die Mädels nicht genug staunen konnten. Der Doktor war ein Meister in diesen Sachen und verstand es, allerlei Gegenstände bald hier, bald dort hin zu zaubern.

Die Uhr vom Kirchturm schlug sechs.

Erschrocken sprang der Doktor auf. „Da habe ich wirklich in dieser reizenden Gesellschaft Zeit und Stunde vergeffen! Jetzt heißt es mit Volldampf voran, um den Zug noch zu erreichen. Haben Sie Dank, mein gnädiges Fräulein, für Ihre Gastfreundschaft,“ er küßte Iselore artig die Hand, „und Ihnen allen, meine Damen, danke ich herzlich für die unvergeßlich schönen Stunden.“

Noch ein Winken mit dem Hut, dann schwang er sich auf sein blankes Rad und sauste davon.

Die jungen Damen schauten ihm nach, so lange noch ein Staubwölkchen seine Spur verriet. Und dann sprachen sie bis zum Abschiednehmen nur noch von „ihm“, der das Fest verschönt hatte.

Als alle Gäste fort waren, meinte Iselore:

„Sehen Sie, Marie, wie gut es war, daß ich den Bierzehnten herbeiwünschte. Mit seinem Erscheinen war das Unglück behoben.“

„Ja, gnädiges Fräulein, und so lustig war der Herr, zu nett! — Haben gnädiges Fräulein schon welche Teelöffel verwahrt? Hier sind doch nur noch sechs auf dem Tisch!“

Nein, Iselore hatte nichts berührt, und nun wurde gesucht und gesucht, aber vergebens, die Löffel blieben weg.

Iselore war außer sich.

Sie sagte in ihr Täschchen, um die aufsteigenden Tränen mit dem Taschentuch zu trocknen.

„Meine Güte, Marie, mein Portemonnaie ist weg! Ich hatte es noch, bevor die Mädels kamen.“

„Na, das ist ja gut! War viel drin, gnädiges Fräulein?“

„Ein Hundert und etwas Kleines.“

Atemlos kam Elsbeth angestürmt.

„Ich habe meine goldene Armbanduhr hier verloren!“ Und gleich darauf Mosli: „Mein Armband muß hier sein.“

Noch vier andere kamen, die Verluste meldeten, und man suchte und fand nichts.

Da wurde es ihnen klar, daß der „Doktor“ bei seinen Kunststücken in seine eigene Tasche gewirtschaftet hatte.

Der „Bierzehnte“, der Retter aus der Unglückszahl 13, war ein gewiegter Hochstapler und ganz gefährlicher Taschendieb gewesen, der nun sehr zufrieden sich und seine Beute in Sicherheit brachte.

Die jungen Damen hatten nun als Erinnerung an diesen angenehmen Cavalier die schmerzlichen Verluste ihrer Wertgegenstände zu tragen.

Iselore aber mußte sich eingestehen, daß in diesem Fall die 14 die weit größere Unglückszahl gewesen war.

## Ein- und Ausfälle.

Die Natur ist das einzige Buch, das auf allen Blättern großen Inhalt bietet.

Mußt du züchtigen, so verstoße mit der Linken und nimme mit der Rechten wieder auf!

Das Schlechte keimt hervor und reift, wo das Gute nicht gepflegt wird.

Nur dem wird richtig gehorcht, der richtig befehlt.

Wagner und Otto Pollmann. Der unglückliche Fahrer, der stark kurzichtig ist, gibt an, von dem Licht der Straßenbahn geblendet worden zu sein. Ferner gab er zu, daß die Bremsen des Wagens nicht in Ordnung gewesen seien. Es soll sich um einen Konstruktionsfehler handeln. Das Unglück ist Tagesgespräch des ganzen Ennepetals.

**Plettenberg.** Tödlicher Verkehrsunfall. Der Invalide Sohl vom Dingringhauser Weg wurde Ende voriger Woche am Grafweg von einem Auto derart angefahren, daß er zu Fall kam und eine Gehirnerschütterung davontrug. Der alte Mann ist an den Folgen des Unfalls gestorben, ohne die Bestimmung wiedererlangt zu haben.

**Gummersbach.** Der Landbevölkerung im Oberbergischen bemächtigt sich eine steigende Unruhe angesichts der immer mehr zunehmenden Zahl von Scheunenbränden, deren Ursache bisher fast in keinem Fall ermittelt werden konnte. Nach dem gefährlichen Brand in der Sturmnacht von Freitag auf Samstag in Böhrhausen bei Vielfstein war gestern morgen das idyllische Verghausen (Mhld.) der Schauplatz eines Scheunenbrandes, bei dem das gesamte Gebäude mit Inhalt ein Raub der Flammen wurde.

**Essen.** In den letzten Tagen wurde wahrgenommen, daß die Essener Ladendiebe wieder eine rege Tätigkeit entfalten. Mehrere bekannte Vandalen durchstreiften die hiesigen Geschäfte und versuchten auf Raub auszugehen, was jedoch an der Aufmerksamkeit der Beamten des Diebstahlskommissariats scheiterte. Sieben Ladendiebe, darunter mehrere gewerksmäßige, konnten in den letzten Tagen auf frischer Tat abgefaßt und zur Anzeige gebracht werden. Das gestohlene Gut wurde den geschädigten Firmen in jedem Falle zurückgestellt.

**Verden.** Tödlicher Motorradunfall. Der Kanonier Niederdeppe der 1. Batterie Art.-Regt. 6 war am Sonntag auf einem Ausflug mit seinem Motorrad nach Bremen gefahren. Dort kam er mit seinem Fahrzeug ins Schleudern und fuhr an einer Straßenecke gegen einen Baum, nachdem er vorher mit einem Motorradfahrer zusammengestoßen war. Durch den Sturz erlitt der Verunglückte, der sich bei seinen Vorgesetzten und Kameraden großer Beliebtheit erfreute, so schwere Verletzungen, daß er sofort tot war. Sein Mitfahrer, sowie die beiden anderen Motorradfahrer erlitten weniger schwere Verletzungen.

**Petershagen.** Um die Taubstummenanstalt. Die hiesige Bürgerschaft wehrt sich mit allen Mitteln gegen den angekündigten Abbau der Taubstummenanstalt und ihre Verlegung nach Soest, wohin schon Ostern 1932 zwei Klassen und vier Lehrer übernommen werden sollen. Stadtvorsteher Rehling betonte in einer Versammlung, daß ihm durch den Vertreter des Landeshauptmanns Erlaß versprochen worden sei.

**Sameln.** Polizeikommissar Ritter, der seit langen Jahren in der hiesigen Polizeiverwaltung als Leiter des Außendienstes und der Kriminalpolizei tätig war, ist jetzt aus Gesundheitsrücksichten in den Ruhestand getreten. Ritter stand seit 1900 im Dienst der Stadt Sameln.

**O Gerichte über einen Selbstmord Stimmung.** Es waren Gerüchte verbreitet, daß der kürzlich verstorbene Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd, Geheimrat Stimming, freiwillig in den Tod gegangen sei. Demgegenüber erklärt der Chefarzt des Krankenhauses Veitshausen in Hamburg, daß Stimming einwandfrei an Lungenembolie gestorben sei.

**O Fünf Zentner Morphin beschlagnahmt.** Im Hamburger Freihafen sind 27 Kisten und Pakete beschlagnahmt worden, die 250 Kilogramm Morphin in Würfelform enthielten. Das Rauschgift stammt aus der Türkei und sollte dieser Tage ins Ausland verschoben werden. Es sind bereits mehrere Verhaftungen erfolgt.

Die Handwerkskammer zu Arnberg teilt mit:

## Notschrei!

„Wir sehen uns gezwungen, der Handwerkskammer die Lage unseres Handwerkszweiges etwas näher zu schildern:

Seit Anfang November ist es geradezu katastrophal. Die meisten Betriebe in der Stadt (Schuhmacher) erzielen wöchentlich einen Bruttoumsatz von nicht mehr als 25—30 RM. und den müssen sie noch zum größten Teil in die Bücher schreiben.“

Solche Briefe erhält die Kammer in steigender Zahl mit der Bitte, durch Pressehinweise das Publikum aufzufordern, Aufträge zu erteilen und Rechnungen zu bezahlen. Die Zeilen enthüllen die schwere Notlage, in der sich eine erschreckend große Zahl von Handwerkern heute befindet. Der Kammer sind Fälle bekannt, daß Handwerker nur deshalb die Zahlungen einstellen mußten, weil ihre Schuldner noch nicht einmal Ratenzahlungen zur Abdeckung der Verpflichtungen leisteten. Andere haben kaum noch die Möglichkeit, den notwendigen Nahrungsmittelbedarf für sich und ihre Familien zu beschaffen, weil sie keine Aufträge mehr hereinbekommen, obgleich sie zu Preisen arbeiten, die ihnen noch nicht einmal den tariflichen Gehilfenlohn einbringen. Dabei widerstrebt es ihnen, die öffentliche Fürsorge in Anspruch zu nehmen.

Die Handwerkskammer richtet an jeden, der noch ein festes Einkommen bezieht, die herzliche Bitte, der großen Not des Handwerks Rechnung zu tragen. Jeder, auch der kleinste Auftrag hilft den Zusammenbruch verhüten. Ratenzahlungen werden gern gewährt, wenn sie pünktlich geleistet werden. Der Handwerker, der Kredit gibt, hilft dem Verbraucher, durchzukommen, der Konsument aber muß dem Handwerker helfen, seinen Betrieb aufrechtzuerhalten, dadurch, daß er möglichst bar bezahlt, sonst aber die vereinbarten Raten pünktlich zahlt. Möge niemand den Notschrei ungehört verhallen lassen, dessen wirtschaftliche Lage noch einigermaßen befriedigend ist. Die Erhaltung des Handwerks ist eine volkswirtschaftliche und nationale Notwendigkeit!

## Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 8. Dezember.

**Tödlicher Unglücksfall auf der Zeppelinwerft.**

Friedrichshafen. In der Neuen Luftschiffhalle der Zeppelinwerft ereignete sich ein tödlicher Unglücksfall. Der 32 Jahre alte Schlosser Martinus Bisinger arbeitete in einer Höhe von 50 Metern an der Entlüftungsanlage des Hallendaches. Aus bis jetzt noch nicht bekannter Ursache stürzte Bisinger plötzlich in die Tiefe und blieb mit verschütteten Gliedern tot liegen. Bisinger war erst vierzehn Tage verheiratet.

**Neue Sorgen für den Völkerbundrat.**

Paris. Im Völkerbundrat dreht sich der Kampf jetzt um Antischau, das die Japaner aus der neutralen Zone herausnehmen wollen, während die Chinesen auf Einbeziehung der Stadt in die Zone beharren. Im Völkerbundrat löst der neue Streitfall starke Verunsicherung aus. Unter dem Druck der Volksstimmung in China scheint die chinesische Abordnung ziemlich deutlich von ihrer bisherigen entgegenkommenden Haltung abzurücken.

**Neues Schiffsunglück in der Ostsee.**

Stockholm. In der Ostsee haben sich wieder neue Schiffsunglücke ereignet. So ist u. a. der schwedische Motorsegler „Ada“ aller Wahrscheinlichkeit nach auf dem Wege von Wisby nach Stockholm mit seiner fünf Mann starken Besatzung untergegangen. Verschiedene Schiffsreste des Motorseglers sind an Land geschwemmt worden.

**Der Grubenbrand in Oberbahern gelöscht.**

München. Der Brand auf der Grube Hauschem wurde gelöscht. Es ist lediglich kleiner Materialschaden entstanden. Eine Betriebsunterbrechung kommt nicht in Frage.

## Börse und Handel.

Ämtliche Berliner Notierungen vom 8. Dezember.

\* Devisenbörse. Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 13,66 bis 13,70; holl. Gulden 169,93—170,27; Danz. 81,97—82,13; franz. Franc 16,48—16,52; schweiz. 81,77—81,93; Belg. 58,49—58,61; Italien 21,28—21,32; schwed. Krone 75,17—75,33; dän. 75,17 bis 75,33; norweg. 74,68—74,82; tschech. 12,47—12,49; österr. Schilling 58,94—59,06; Argentinien 1,00—1,01; Spanien 34,61—34,69.

**Bericht der Viehverkaufshalle A.-G. Lehrte.**

vom Verkaufstage 8. Dezember 1931.

Auftrieb: 2222 Stück Ferkel und 249 Stück Läufer-schweine.

Es kosteten im Großhandel:

**Ferkel (Durchschnittsqualität):**

|                 |                    |
|-----------------|--------------------|
| 4—6 Wochen alt  | bis Mark 6.—       |
| 6—8 Wochen alt  | Mark 7.— bis 10.—  |
| 8—12 Wochen alt | Mark 11.— bis 15.— |

**Läufer-schweine:**

|                |                    |
|----------------|--------------------|
| 3—4 Monate alt | Mark 16.— bis 22.— |
| 4—6 Monate alt | bis Mark 40.—      |

Marktverlauf: Langsam.

Schriftleitung: Wilhelm Bell, Halver i. Westf.

Halver! Halver!



Von Mittwoch, den 9. Dezember 1931 bis einschl. Dienstag, d. 15. Dez. 1931 im Gasthof Gustav Lückmann

**Große Vogel- und Fisch-Ausstellung**

verbunden mit einem **Billard-Wettstreit auf Lochbillard**

Eintritt frei!

**Kanarienhähne v. 5 M. an,** mit 4 Wochen Probezeit.

**Große Auswahl holl. Blumen-Zwiebeln für Garten u. Töpfe.**

Der Aussteller:

**Julius Ernenputz.**



**Wehrverein kommt.**

Zu der am Samstag, den 12. ds. Mts., abends 7 Uhr im Vereinslohn Schützen-haus stattfindenden

**Haupt-Versammlung**

werden die Kameraden hiermit herzlich eingeladen. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Um zahlreichen Besuch bittet der Vorstand.

**Weihnachtsbäume** in großer Auswahl empfiehlt:

**Alb. Niebuhr, Halver** Gartenbaubetrieb, Berlinerstr. 33

**Für die Schlachtzeit** empfehle

**sämtliche Gewürze,** Krautwürme 12 Pfg. per. mtr., Gemahl. Pfeffer 1/4 Pfd. 45 P., Papierwürme, Buchweizenmehl, Körnergrüße usw. usw. n.w. zu billigt. Preisen.

**Otto Meisterjahn, Kierspe, Tel. 218**

**Jetzt**

**dürfen Sie das kaufen, was Sie das ganze Jahr zurückgestellt haben!**

Ich führe eine hervorragende Auswahl bei niedrigster Preisstellung in:

**Glas-, Porzellan-, Kristall-, Silber- u. Nickelwaren. Offenbacher Lederwaren. Stahlwaren, Jugendschrift-, Romane, Schreib- u. Papierwaren, Gesellschafts- u. Kinderspiele.**

**GROSSER PREISABBAU in ALLEN ABTEILUNGEN!**

BEISPIELE:

|                                              |                    |
|----------------------------------------------|--------------------|
| 27teiliges Kaffeeservice                     | 9,50 15,00 M. usw. |
| Steing. Eßservice f. 6 Pers., weiß m. Goldr. | 9 50 M.            |
| Fein Decor Sammeltassen m. Teller v.         | 0.95 M. an         |
| Stadtkoffer                                  | v. 2.60 M. an      |
| Reisekoffer                                  | v. 3.90 M. an      |
| Gesangbücher                                 | v. 2.00 M. an      |

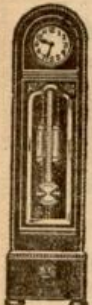
**Besonders schöne Geschenke:**

**Kaffee- u. Eßservice in allen Zusammenstellungen Neuheit, Silber-Porzellan Prima stark versilberte Tafel-Bestecke!**

Meine Preise sind der Notzeit angepaßt

**Wilh. Bell jr., Halver, 442**

**Kaufen Sie beim Fachmann!**



**Wecker u. Taschenuhren von 2.95 M. an** sowie alle Arten Uhren in nur la Qualit. und zu der Zeit entsprechenden Preisen. Schmuckwaren aller Art. Spezialität: **Plattenringe und Tauringe.**

**Geschenke in Silber, Porzellan, Kristall, Bestecke in Silber <sup>900/1000</sup> versilbert, verchromt,**

**Optik, Waffen, Munition,**

**Diana Luftgewehre.**

Beachten Sie mein Schaufenster.

**Franz Schneider, Halver.**

Uhrmachermeister.

**Ach hätte ich doch...**

Damit kommen Sie nicht weiter. Vertrauen Sie der hohen Werbekraft der Zeitungsanzeige. Konzentrieren Sie Ihre Werbegelder auf die Anzeigenwerbung. Sparen Sie, wo Sie können, aber sparen Sie im eigenen Interesse nicht mit Anzeigen im

**Allgem. Anzeig. Halver** mit seinen Nebenausgaben

für Schalksmühle u. Amt Kierspe.



Hergestellt in den Persil-Werken!

**Spült und bleicht ganz unerreich!**

**Schöne 3 Zimmer-Wohnung in Halver zu vermieten.**

Offerten unter C 100 an die Geschäfts. des Allg. Anzeigers Halver.

**Ausstellungsformen** für Spekulationen vorrätig

**Wilh. Bell jr., Halver.**

**Holz-Betten** Stahlmatt. Kinderb. Schlafzimm. Chaiselong. a. Priv. Ratenz. Katalog 1914 frei. Eisenmöbelfabrik Suhl Thür.

**Habe am Freitag hochtragende Rühre** zum Verkauf stehen

**W. Schoppmann, Pinge b. Marienheide.**

**Westdeutscher Rundfunk.**

Donnerstag, den 10. Dezember.

|             |                                                                                                                                                                                         |
|-------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 6,45—7,00   | Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach.                                                                                                                                                         |
| 7,00        | Wettervorhersage und Zeitangabe.                                                                                                                                                        |
| 7,05—8,00   | Morgenkonzert.                                                                                                                                                                          |
| 8,00        | Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstands-meldungen.                                                                                                               |
| 10,00       | Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstands-meldungen.                                                                                                                                 |
| 10,15—11,15 | Mensch und Welt. Gemeinschafts-empfang für Arbeitslose.                                                                                                                                 |
| 11,20—12,00 | Schulfunk. Edgar Manfred Eber: Eine Reise von Kap-Bon zum Atlantik.                                                                                                                     |
| 12,00—12,50 | Unterhaltungskonzert.                                                                                                                                                                   |
| 12,50       | Wetterbericht.                                                                                                                                                                          |
| 12,55       | Neuener Zeitzeichen, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.                                                                                                                                   |
| 13,05—14,30 | Mittagskonzert, Leitung: Penfz.                                                                                                                                                         |
| 14,30       | Funkwerbung mit Schallplatten.                                                                                                                                                          |
| 15,30       | Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.                                                                                                                                                    |
| 15,50—16,10 | Kinderfunde. Kasperl gibt eine Vorstellung.                                                                                                                                             |
| 16,10—16,20 | Mitteilungen aus dem Schulfunk.                                                                                                                                                         |
| 16,20—17,00 | Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft. Die staatsbürgerliche Erziehung in der Volksschule. Aus dem Verfassungsunterricht. Lehrender: Krod.                                               |
| 17,00—18,00 | WesperiKonzert, Leitung: Wolf, Solistin: Edith Dellbrück (Sopran).                                                                                                                      |
| 18,10—18,35 | Die Welt auf der Schallplatte. Dr. Leo Matthias: Musikalische Fahrt den Dnjepr hinunter.                                                                                                |
| 18,40—19,00 | Italienisch. Universitätsprofessor Dr. Heinemann.                                                                                                                                       |
| 19,00—19,15 | Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.                                                                                                                    |
| 19,15—19,25 | Vom Tage.                                                                                                                                                                               |
| 19,30—19,55 | Aus Theorie und Praxis der Wirtschaft. Dr. Schlenker: Unternehmertum und Kultur.                                                                                                        |
| 19,55       | Erste Abendmeldungen.                                                                                                                                                                   |
| 20,00—20,55 | Abendmusik. Leitung: Wolf.                                                                                                                                                              |
| 21,00       | Das Konzert (IV).                                                                                                                                                                       |
|             | Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Generalmusikdirektor Prof. Hermann Abendroth; Dr. Wilhelm Buschfötter; Solisten: Walter Braunsfeld (Klavier), Paul Grümmer (Cello). |
| 22,05       | Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.                                                                                                                        |
|             | Anschließend bis 24,00 (von 22,30—24,00 auch über den Deutschlandsender Königs-musterhausen) Nachtmusik und Tanz. Leitung: Penfz.                                                       |